

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 90 (1996)
Heft: 12: 90 Jahre religiös-soziale Bewegung - 90 Jahre Neue Wege

Artikel: Fragmente zum Doppeljubiläum
Autor: Spieler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*

Mittlerweile produziert der Kapitalismus immer mehr Waren und immer mehr Einsamkeit. Sein globaler Herrschaftsanspruch nährt sich jedenfalls nicht vom Evangelium.

*

Und wir Christen, wir Weltverbesserer? Wie schwer doch, auch nur einem *einzig*

Menschen gerecht zu werden, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen! Als Streiter für soziale Gerechtigkeit, für einen religiös inspirierten Sozialismus, sind wir ebenfalls Verlierer, zum mindesten stolpern wir je und je wieder über unser eigenes Versagen. Gut deshalb, dass das Reich Gottes SEIN Reich, SEINE Tat bleibt und nicht auf Gedeih und Verderb von uns abhängt! Macht diese Einsicht aus uns *fröhliche* Verlierer? Hoffentlich ebenfalls: fröhliche Streiter.

Willy Spieler

Fragmente zum Doppeljubiläum

Die Geschichte der Religiös-sozialen Bewegung, der Neuen Wege und ihrer Trägervereinigung muss erst noch geschrieben werden. Gut erforscht ist die Gründungsgeschichte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Zu hoffen bleibt, dass auch künftig ein nicht nur historisches Interesse am Religiösen Sozialismus in der Schweiz besteht und – was dasselbe bedeutet –, dass seine Sache Zukunft hat. Im folgenden werden ein paar weitere Fragmente hinzugefügt, verbunden mit dem Wunsch, eine Historikerin oder ein Historiker möge sie zum Anlass nehmen, diese Geschichte zu schreiben, und zwar so parteilich, wie sie es verdiente.

W.Sp.

Aus der Gründungsgeschichte der Neuen Wege ...

Die Gründung der Neuen Wege hat ein Datum: Am 22. Januar 1906 beschloss ein Freundeskreis um *Paul Wernle*, Basler Professor für Kirchengeschichte, die Herausgabe einer neuen Zeitschrift, um «eine bessere Verbindung zwischen der Arbeit der Theologie und den Suchenden unter der Gemeinde herzustellen».¹ Zu den Gründern gehörten vorwiegend protestantische Theologen, die aber kein «Kirchen- oder Theologenblatt» wollten, sondern «an die sogenannten Laien» dachten. Die Zeitschrift war anfänglich weder vom Religiösen Sozialismus noch vom Pazifismus² geprägt, sollte sie doch zur Überwindung des damals etablierten kirchlich-theologi-

schen Richtungswesens beitragen. Die erste Redaktion bildeten *Leonhard Ragaz*, Pfarrer am Basler Münster, *Benedikt Hartmann*, Stadtpfarrer in Chur, und *Rudolf Liechtenhan*, Pfarrer im zürcherischen Burch am Irchel. Wernle gehörte nicht dazu, er sollte sich schon ein paar Jahre später von diesem «ragazischen Sozialistenblatt» distanzieren. Ein berühmter anderer Theologe jener Zeit, *Hermann Kutter*, wollte nur «wohlwollender Zuschauer und gelegentlicher Mitarbeiter» sein.

Der Name «*Neue Wege*» kam auf Vorschlag von Ragaz zustande. Nicht ohne Widerspruch, wie Ragaz in seiner Autobiographie schreibt: «Gegen «*Neue Wege*» wurde eingewendet, dieser Namen müsse in dem Masse veralten, als unser Programm sich erfülle. Diese Sorge hat sich als unbe-

gründet erwiesen.» Der Titel ist geblieben. Nicht aber der Untertitel, der fast vierzig Jahre lang «*Blätter für religiöse Arbeit*» hiess, 1944 von «*Blätter für den Kampf der Zeit*» abgelöst wurde, ab 1971 auf «*Zeitkritische Monatsblätter*» lautete und erst 1980, auf Wunsch der inzwischen mitherausgebenden «Christen für den Sozialismus», in «*Beiträge zu Christentum und Sozialismus*» umbenannt wurde.

Ende Oktober 1906 ist das erste Heft der Neuen Wege erschienen, datiert vom November jenes Jahres. Die Aufnahme in der Öffentlichkeit war freundlich. Im März des ersten «Probefjahres» meldete Ragaz: «Die Abonnentenzahl ist auf 650 gestiegen und wächst fortwährend. Hurrah!» Die weitere Entwicklung in den ersten zwanzig Jahrgängen dieser «unvergleichlichen Zeitschrift» hat Markus Mattmüller im Jubiläumsheft «75 Jahre NEUE WEGE» nachgezeichnet.³ Wie aus diesem wichtigen Baustein für die Geschichte unserer Zeitschrift hervorgeht, hat Ragaz erst seit April 1924 als Alleinredaktor den Neuen Wegen seinen Stempel aufgedrückt. Ab 1922 bildete sich der noch heute wegleitende Kanon von vier Hauptrubriken heraus: Betrachtungen – theologische und ethische Probleme – Soziales und Politisches – Rundschau bzw. politische Kommentare.

Die Wende zu einer profiliert *religiös-sozialistischen Zeitschrift* ist allerdings schon 1912 erfolgt, als Lukas Stückelberger, Pfarrer in Oerlikon, und Jean Matthieu, Religionslehrer an der Zürcher Kantonschule, in die Redaktion eintraten. Der Jurassier Matthieu hat 1913 die erste wissenschaftliche Darstellung des Religiösen Sozialismus geschrieben und auch «das Erbe des europäischen Anarchismus in die religiös-soziale Bewegung eingebracht». Als weitere Mitarbeiter in diesem zweiten Jahrzehnt kamen hinzu: der Zürcher Pfarrer Robert Lejeune, der für Ragaz ein wichtiger Weggefährte wurde und bis zu dessen Tod die Vereinigung «Freunde der Neuen Wege» präsierte; Max Gerber, der 1919 in die Redaktion der damals gegründeten religiös-sozialen Wochenzeitung «Der Aufbau» wechselte; Paul Trautvetter,

Pfarrer in Höngg, der 1946 die Nachfolge von Ragaz als Redaktor der Neuen Wege antreten sollte; schliesslich als einziger Nichttheologe Hugo Kramer, der nach Ragaz' Tod die Tradition der politischen Kommentare in unserer Zeitschrift fortsetzte.

Im Rückblick schreibt Ragaz: «Die Zeitschrift erregte jedenfalls Aufsehen. Sie drang in allerlei Kreise ein und hatte eine grosse Wirkung. Sie ist dann mit der Entwicklung der Dinge immer mehr ein Sturmvogel geworden. Sie vor allem hat mich in den Tageskampf mit all seinen Begleiterscheinungen gezogen. Auf jeden Fall bedeuten die Neuen Wege ein grosses Stück meiner geistigen Existenz.»⁴ Die Neuen Wege als *Sturmvogel!* Unvergesslich bleibt mir, wie Albert Böhler, mein 1990 verstorbener ehemaliger Redaktionskollege, das gleichlautende Gedicht von Maxim Gorki an der Jahresversammlung 1978 als Symbol für unsere Zeitschrift vortrug.

... und der religiös-sozialen Bewegung

Kein bestimmtes Datum hat die Gründung der religiös-sozialen Bewegung. Wir wissen nur vom ersten Treffen einer kleinen Gruppe religiös-sozialer Gesinnungsgenossen Anfang Oktober 1906 am Rande einer «Pädagogisch-sozialen Konferenz», zu der Pfarrer Hans Bader nach Degersheim eingeladen hatte. Bader, Kutter, Ragaz und weitere Konferenzteilnehmer beschlossen, miteinander in Kontakt zu bleiben und Referate über soziale Fragen zu veranstalten. Um auch nur den Anschein einer neuen kirchlichen Gruppierung zu vermeiden, wurde kein Protokoll geführt, so dass Markus Mattmüller schreibt: «Die Gründung der religiös-sozialen Bewegung vollzog sich wie eine Verschwörung im Halbdunkel.»

Als einziges greifbares Resultat der damaligen Aussprache wurde eine «*Religiös-soziale Zusammenkunft*» im April 1907 nach Zürich einberufen. Grundlage der Diskussion waren zwei wichtige Publikationen aus dem Jahr 1904: Kutters Buch «*Sie müssen!*» und Ragaz' Predigerfest-

Vortrag «*Das Evangelium und der soziale Kampf der Gegenwart*». Über diese Zusammenkunft gibt es wenigstens Zeitungsberichte. In der NZZ hiess es: «Pfarrer Ragaz erwartet das Heil von einer grossen Woge des neuen religiösen Lebens, die Gesellschaft und Kirche erneuern wird.» Dagegen stand im «Grütli»-Anzeiger, «dass die acht einberufenen Pfarrer Gegner des Kapitalismus und Freunde des Sozialismus sind... Ihr Leitgedanke ist, dass das Dilemma zwischen Gott und Mammon vom Pfarrer den Kampf gegen den Kapitalismus in Gottes Namen fordert.»

Im Oktober 1909 kam es zu einem engeren Zusammenschluss der «Gesinnungsgenossen». Als solche galten «diejenigen, welche mit uns eine prinzipielle Umgestaltung unserer Wirtschaftsordnung als eine religiöse Tat und sittliche Pflicht empfinden und die soziale Bewegung unserer Tage als Mittel zur Verwirklichung des Reiches Gottes freudig begrüssen». Man nannte sich «vertrauliche Zusammenkunft von Freunden der religiös-sozialen Konferenz». Eine eigentliche, wenn auch «ganz lose» *Vereinigung* wurde 1911 unter *Liechtenhans Vorsitz* gegründet. Daneben bildeten sich in Zürich, Basel und Bern sowie in der Westschweiz lokale Vereinigungen, die sich «*Sozialistische Kirchgenossen*», «*Freunde der Neuen Wege*», «*Religiös-Soziale Vereinigung*» oder «*Socialistes chrétiens*» nannten. Der Verzicht auf ein verpflichtendes Programm gehörte damals wie später zum Selbstverständnis der religiösen Sozialistinnen und Sozialisten. Das hinderte sie freilich nicht, 1919 ein «Sozialistisches Programm» vorzulegen, das zeigen sollte, wie ein ethisch begründeter Sozialismus aussehen müsste: demokratisch, völkerverbindend, genossenschaftlich, feministisch.⁵

Die religiös-soziale Bewegung stand von Anfang an auf der Seite der *Sozialdemokratie*. Schon an den ersten Kongressen traten bedeutende Politiker der SP als Referenten auf, unter ihnen Herman Greulich und der Basler Regierungs- und Nationalrat Eugen Wullschleger, die sich als Christen in der Partei verstanden. Dass die damalige SP eine «atheistische» Partei gewe-

sen wäre, ist eine Mär, die insbesondere der politische Katholizismus verbreitete und die von seinen Geschichtsschreibern noch bis heute kolportiert wird.

Der Name «*religiös-soziale Bewegung*» ist nach Ragaz «zufälliger und damit oberflächlicher Art». Er komme «von dem Umstand her, dass wir in der ersten Zeit zu <religiösen und sozialen Konferenzen> einladen»⁶. «Christlich-sozial» und «evangelisch-sozial» waren bereits anderweitig besetzte Begriffe. Später erwies sich der Name aber auch als Zeichen der ökumenischen Offenheit: Es gab vor allem im Judentum eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten wie *Martin Buber* oder *Margarete Susman*, die sich als religiöse Sozialistinnen und Sozialisten verstanden. «Sogar die Katholiken fehlten nicht», schreibt Ragaz in seiner Autobiographie. An das bewegende Zeugnis des katholischen Priesters *Georg Sebastian Huber*, dem der Bischof von St. Gallen jede Betätigung in «dieser Gesellschaft» untersagte, habe ich früher schon erinnert.⁷

Positionen und Konflikte

«*Vom Sinn und Werden der religiös-sozialen Bewegung*» heisst ein Vortrag, den Ragaz 1931 in Caub (am Rhein) gehalten hat. Den «Sinn» fasste er in das «Bekenntnis» zusammen: «der lebendige Gott und sein Reich für die Erde».⁸ Das «Werden» aber zeigte einen sehr selbstkritischen Ragaz, der weniger über Erfolge und mehr über Brüche oder Konflikte, über Gründe des Scheiterns auch, nachdachte. Eine künftige Geschichtsschreibung hätte einige dieser bedrückenden Auseinandersetzungen aufzuarbeiten, die immer wieder die gemeinsame Sache schwächten.

Da gab es zunächst einmal die Auseinandersetzung mit der *dialektischen Theologie* von Karl Barth, der sich von seinen religiös-sozialen Anfängen immer mehr löste. Wie Ragaz war auch der junge Barth geprägt von der Reich-Gottes-Theologie *Christoph Blumhardts*, des schwäbischen Pfarrers, der sich 1899 der Sozialdemokratie angeschlossen hatte und dafür sein

kirchliches Amt aufgeben musste. Doch war es ausgerechnet die unterschiedliche Deutung eines Blumhardt-Buches, die Ragaz und Barth entzweite.

In der dialektischen Theologie sah Ragaz eine *Theologisierung* und *Verkirchlichung* der religiös-sozialen Sache, die schliesslich die Botschaft vom Reiche Gottes auch noch durch eine *entpolitisierte* «Rechtfertigung aus dem Glauben allein» zu verdrängen schien. Wie sehr Ragaz unter dieser Gegnerschaft litt, geht aus seiner Autobiographie hervor: «Jedenfalls wurde die religiös-soziale Bewegung durch diese Gegnerin gewaltig zur Seite gedrängt. Sie verlor die Katheder fast ganz und die Kanzeln zum grossen Teil. Die Dialektiker wurden Mode. Man verstand zwar ihre Predigten nicht, aber man verstand, dass sie den Kapitalismus und Militarismus in Ruhe liessen.»⁹ Erst der letzte Band der Barthschen «Dogmatik» ermöglichte wieder eine Annäherung zwischen den beiden Antipoden der «Blumhardt-Bewegung». Eduard Buess und Markus Mattmüller berichteten ausführlich über diesen Konflikt in ihrem Buch «Prophetischer Sozialismus».¹⁰

Nie wirklich verarbeitet wurde jener Konflikt *innerhalb der religiös-sozialen Bewegung* selbst, der sich seit dem «Prager Umsturz» am 25. Februar 1948 abzeichnete. Einigkeit bestand in der Ablehnung diktatorischer Einparteienstaaten in Mittel- und Osteuropa, die sich zwar «sozialistisch» nannten, in Tat und Wahrheit aber die Grundwerte des Sozialismus diskreditierten. Die Auseinandersetzung begann mit der Frage, ob diese Staaten deswegen für den Sozialismus ein für allemal verloren oder ob sie vielleicht doch noch einer Demokratisierung und Liberalisierung fähig seien. Zur eigentlichen Streitfrage wurde der Umgang mit dem bürgerlichen Antikommunismus, der geflissentlich darüber hinweg sah, wie ähnlich sich die Interventionsdoktrinen der beiden Supermächte in ihrem je «eigenen Hinterhof» waren, und der nichts gegen Diktaturen einzuwenden hatte, sofern sie zur Bekämpfung der Arbeiterklasse eingesetzt wurden. Es war *Hugo Kramer*, der in seiner «Weltrund-

schau» eine differenzierte Sicht der Entwicklungen in Ost und West vortrug und dabei den Vorwurf des «Pharisäertums» und der «Heuchelei» an die Adresse dieses Antikommunismus nicht scheute.¹¹

Die Gegenposition, dass vom «realen Sozialismus» nichts mehr zu erwarten sei und die Kritik am bürgerlichen Antikommunismus nur der mehr oder weniger verschleierte Legitimation dieses «Terror-systems» diene, vertrat vor allem *Paul Trautvetter*, der nach dem Tod von Leonhard Ragaz die Redaktion der Neuen Wege übernommen hatte. Während Ragaz noch auf eine Synthese zwischen «Lenin und Wilson», zwischen liberaler Freiheit und sozialer Gerechtigkeit hoffte, war es der religiös-sozialen Bewegung nach dem Tod ihres wichtigsten Vertreters offenbar nicht mehr möglich, sich dieser Dialektik der beiden Systeme zu stellen.

Es kam, wie es kommen musste: Kramers «Weltrundschau» erschien mit dem Vermerk «ohne Verantwortung der Redaktion». Der Jahresversammlung 1948 der Neuen Wege lag gar ein Antrag auf Streichung der «Weltrundschau» vor. Als dieses Ansinnen mehrheitlich abgelehnt wurde, wechselte Trautvetter in die Redaktion des «Aufbau». Der «Aufbau-Flügel» wollte sodann verhindern, dass die Neuen Wege weiterhin als Organ der Religiös-sozialen Vereinigung erscheinen dürften. Als auch dieser Antrag 1950 nicht die Zustimmung der Mitgliederversammlung fand, war die *Spaltung* unausweichlich geworden.

Die unterlegene Minderheit gründete die «Neue religiös-soziale Vereinigung» mit dem «Aufbau» als ihrem Organ.¹² Erst 1980 gelang es Markus Mattmüller, die beiden Vereinigungen für eine Zusammenarbeit im Rahmen der «*Ökumenischen Konferenz Religiöser Sozialisten der Schweiz*» zu gewinnen. In der Folge fanden einige Tagungen statt, die auch mit stark beachteten Erklärungen, etwa zu den Rechten der Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz, zum politischen Auftrag der Kirchen oder zum UNO-Beitritt unseres Landes, hervortraten. Seit der Auflösung der «Neuen religiös-sozialen Vereinigung»

und dem Ende ihrer Zeitschrift in den Jahren 1988 und 1989 ist die Konferenz nicht mehr zusammengetreten.

1976 erfolgte die Gründung einer weiteren Vereinigung, die sich später mit der Sache des Religiösen Sozialismus immer mehr identifizieren sollte: der «*Christen für den Sozialismus*» (CfS). Hervorgegangen aus Empörung über den Militärputsch in Chile und dessen Claqueure in der Schweiz, aus Solidarität auch mit den gleichnamigen Vereinigungen von Genossinnen und Genossen in Lateinamerika und in Europa, erreichten die Schweizer CfS durch ihre systemkritischen Erklärungen eine Publizität, die in gar keinem Verhältnis zur Grösse dieser Gruppe stand.

Als Gründungsmitglied der CfS wurde ich von der «Neuen religiös-sozialen Vereinigung» eingeladen, am Ferienkurs 1976 in Wilerbad ein Referat über unser Verhältnis zum Religiösen Sozialismus zu halten. Es zwang mich erstmals zur Auseinandersetzung mit Leonhard Ragaz, den ich bislang erst vom Hörensagen kannte. ««Christ für den Sozialismus»: Leonhard Ragaz» hiess der Titel des Vortrags, der im «Aufbau» abgedruckt wurde. Ein Jahr später war ich Redaktor, aber nicht beim «Aufbau», sondern bei den Neuen Wegen.

Wäre der «Aufbau» in einer Krise gewesen, hätte ich mich gewiss auch für dessen Redaktion zur Verfügung gestellt. Nun waren es aber die «Freunde der Neuen Wege», die ihr Organ wegen der geringen Zahl von gerade noch 250 zahlenden Abonnentinnen und Abonnenten einstellen wollten; zumal auch Redaktor *Paul Furrer* wegen der schweren Erkrankung seiner Frau auf eine weitere Tätigkeit für die Neuen Wege verzichten musste. Um den Verlust der Zeitschrift zu verhindern, boten CfS ihre Mitarbeit an. So wurde ich am 13. November 1977 in die Redaktion der Neuen Wege gewählt, zusammen mit Albert Böhler, der die Religiös-soziale Vereinigung vertrat. Der guten Zusammenarbeit folgte im Umbruchjahr 1989 die Fusion von CfS und Religiös-sozialer Vereinigung zur «Religiös-sozialistischen Vereinigung der Deutschschweiz».

Damit könnte der Weg offen sein für einen neuen Aufbruch des Religiösen Sozialismus in der Schweiz. Ist es die traditionelle Scheu vor allzu viel Organisatorischem und Programmatischem, die uns nicht weiterkommen lässt? Ragaz würde erwidern, dass die entscheidende Ursache dieses Stehen- und Steckenbleibens in mangelnder Radikalität und kleinbürgerlicher Unfähigkeit zu einem neuen Lebensstil, zum Leben in kommunitären Formen liege. «Mir schwebte immer mehr die «Neue Gemeinde» vor», schreibt Ragaz in seiner Autobiographie¹³, «aber ich habe auf dem Weg zu ihr stets auch einen unüberwindlichen Widerstand schweizerischer Unfähigkeit zu irgendwie entscheidenden «extremen» Schritten gefunden und mich mit einem Kompromiss begnügen müssen.» Beiträge von *Willi Kobe* und *Eva Lezzi* im Jubiläumsheft «75 Jahre Neue Wege» lassen etwas von diesem Suchen und Scheitern der religiös-sozialen Bewegung auf dem Weg zu einer Basisgemeinde des Reiches Gottes erahnen.

«Tradition heisst nicht Asche aufbewahren, sondern die Flamme am Brennen halten»

Eine Geschichte der religiös-sozialen Bewegung dürfte aber auch viel Pionierhaftes, Zukunftsträchtiges, Ermutigendes aufzeigen. Ich muss mich mit Andeutungen begnügen:

1. Diese Bewegung hat sich stets als eine *Ökumene des Reiches Gottes* verstanden. Sie vereinigte Menschen unterschiedlicher religiöser oder konfessioneller Herkunft, aber getragen von der gemeinsamen Hoffnung auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde. Die Bewegung war vor allem eine Pionierin der *jüdisch-christlichen Ökumene*. Erstmals in der Geschichte wurden hier Judentum und Christentum als zwei gleichberechtigte Stämme angesehen, «in welche der Baum, der Israel heisst, sich gespalten hat»¹⁴. Der ökumenischen Theologie folgte die Praxis durch die Hilfe für jüdische Flüchtlinge im «Gartenhof» während des Zweiten Weltkriegs.

Ökumenisch war und ist die Bewegung aber auch durch ihre weltweite Vernetzung im «*Internationalen Bund religiöser Sozialisten*». Die wichtigsten Impulse gingen schon vor dem Ersten Weltkrieg von der Schweiz aus. Ragaz war bis zu seinem Tod Präsident dieser «Internationale».

2. Die Theologie des Reiches Gottes prägt heute auch die *kirchliche Ökumene*. Das macht es religiösen Sozialistinnen und Sozialisten möglich, in den Kirchen zu arbeiten, gewiss nicht für deren Selbsterhaltung, aber für das gemeinsame Ziel. Kommt hinzu, dass die Kirchen die letzte noch halbwegs funktionierende «Internationale» sind, Gemeinschaften auch, in denen es keine Ausländer und Ausländerinnen gibt. Dieses Zeichen für die Einheit der ganzen Menschheit ist so wichtig, dass wir alle Christenmenschen ermutigen müssen, die es immer wieder neu setzen. Was an der religiös-sozialistischen Kirchenkritik bleibt, ist der Massstab des Reiches Gottes, der verhindert, dass Kirche je Selbstzweck wird, statt sich auf ihre Rolle als Instrument dieses Reiches zu beschränken.

Quer durch alle konfessionellen oder religiösen Denominationen hindurch sollten religiöse Sozialistinnen und Sozialisten in einer *tieferen Einheit* verbunden bleiben. Und das gilt für alle Suchenden nach «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung», nicht nur für die Mitglieder unserer Vereinigungen. «Es gibt nicht nur eine unsichtbare Kirche, sondern auch eine unsichtbare Vereinigung religiöser Sozialisten», sagte Markus Mattmüller am Jubiläum «75 Jahre Religiös-soziale Fraktion» in Zürich, indem er gleichzeitig mahnte, die Solidarität mit den Unkirchlichen und mit den Randgruppen zu üben, das Wächteramt gegenüber dem Unrecht zu vertreten und die Laienhaftigkeit des Christentums in demokratischen Strukturen zu pflegen¹⁵.

3. Der Religiöse Sozialismus solidarisierte sich von Anfang an mit der *Arbeiterbewegung*, indem er in ihren Organisationen präsent war. Er stand der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften während der Klassenkämpfe von 1912 bis 1918 zur Seite. Anders als die Parteileitung unmit-

telbar nach 1918 vertrat er einen demokratischen, genossenschaftlichen und pazifistischen Sozialismus, was sich auch in der erfolgreichen Opposition gegen den Beitritt der SPS zur III. Internationale äusserte. Diese kritische Solidarität ist erhalten geblieben, wie heute wieder die Auseinandersetzung der Neuen Wege mit einer gewissen sozialdemokratischen Nonchalance im Umgang mit den Grundwerten des demokratischen Sozialismus zeigt.

Im übrigen war der Religiöse Sozialismus nie auf eine einzige Partei fixiert. Im unseligen Konflikt zwischen SP und KP hielt es Ragaz sogar für die «Aufgabe des religiösen Sozialismus, den sozialistischen Bruderkrieg überwinden zu helfen»¹⁶. Auch heute ist es ein Vorzug der Religiös-sozialistischen Vereinigung, dass sie in keiner Partei aufgeht (wie in Österreich oder Schweden), sondern Mitgliedern aller linken, grünen, pazifistischen, feministischen Gruppierungen offensteht.

4. Der Religiöse Sozialismus in der Schweiz war und ist ein nicht wegzudenkender Teil der *sozialen Bewegungen*. Schon früh wurde er für die *Friedensfrage*, insbesondere für die Abrüstung und den Zivildienst, sensibilisiert. Die «Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer» bestand vor allem aus religiösen Sozialisten. Von der Friedensethik eines Leonhard Ragaz gingen wichtige Impulse aus – mit Wirkung bis in unsere Zeit, zum Beispiel bis zur Initiative für die Abschaffung der Schweizer Armee, die 1989 36 Prozent der Stimmen auf sich vereinigte.

In der Persönlichkeit von *Clara Ragaz* kamen Friedensbewegung und *Frauenbewegung* zusammen. Ein «Programm der Frauenbewegung» hat die religiöse Sozialistin schon 1919 verfasst.¹⁷ Im Rahmen der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit entwickelte sie erste Ansätze zu einem feministischen Pazifismus.¹⁸ Der Beitrag religiöser Sozialistinnen zur Frauenbewegung und zur Friedensbewegung verdiente es, in einer künftigen Geschichtsschreibung besonders festgehalten zu werden. Es gibt eine Reihe grossartiger Frauen, denen ich in dieser Geschichte

unserer Bewegung wieder begegnen möchte. Ich denke an *Hélène Monastier*, «die religiöse Sozialistin, Quäkerin und Pazifistin der ersten Stunde»¹⁹, an *Dora Staudinger*, die sich als bedeutende Theoretikerin des Genossenschaftssozialismus einen Namen machte²⁰, an *Carmen Weingartner-Studer*, die bislang einzige Redaktorin der *Neuen Wege* in den Jahren 1951 bis 1956, und an die vielen andern, die zum Beispiel in den Briefbänden von L. Ragaz erwähnt werden.

Die *Ökologiebewegung*, die erst in den 80er Jahren politisch bedeutsam geworden ist, findet in Leonhard Ragaz den ersten theologischen Anwalt der Bewahrung der Schöpfung. Die *Jugendbewegung*, die zerschlagene von 1980 und jede weitere, die kommen wird, um sich ihr Recht auf Bildung und Kultur neu zu erkämpfen, durfte und darf auf unsere Solidarität zählen. Überhaupt gehört die Bildungsarbeit für Jugendliche und Erwachsene zu den wichtigsten Leistungen des Religiösen Sozialismus, sei es im «Gartenhof» oder in «Casojä», in den «Ferienkursen» oder auch in den «Neuen Wegen».²¹ Ähnliches wäre für Bewegungen zu sagen, die sich um *alternative Lebensformen* bemühen. Die gemeinsame «Siedelung», wie sie von religiösen Sozialistinnen und Sozialisten immer wieder versucht wurde, sollte Ort der systemüberwindenden Ausstrahlung, Vorgriff auf die Gemeinde des Reiches Gottes sein.

5. Schliesslich hatte die religiös-soziale Bewegung immer auch eine *prophetische Aufgabe* zu erfüllen. Wegen ihres Antifaschismus wurden die *Neuen Wege* während des Zweiten Weltkriegs unter militärische Vorzensur gestellt und damit faktisch zum Schweigen gebracht. 1945 prophezeite der Redaktor, was erst in diesen Tagen – mit 50 Jahren Verspätung – offenkundig wird: «Nun geht es für die Schweiz ans Bezahlen!... Dieses Sinken unseres moralischen und politischen Kredites bei den andern Völkern tut sich besonders in dem Misstrauen gegen unsere Stellung zum Faschismus und Nazismus kund.»²²

Das religiös-soziale Erbe hat sich als genügend tragfähig erwiesen, um zu-

kunfts-fähig zu sein. Seine Kapitalismuskritik ist aktueller denn je, sein Sozialismus nicht desavouiert worden. Dies zu sagen, heisst nicht, rechthaberisch alles besser zu wissen, je schon immer besser gewusst zu haben. Anders – und mit Jean Jaurès – gesagt: «Tradition heisst nicht Asche aufbewahren, sondern die Flamme am Brennen halten.»

1 Dieser Abriss der Gründungsgeschichte der *Neuen Wege* und der religiös-sozialen Bewegung folgt: Markus Mattmüller, Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus, Band I, Zollikon 1957, S. 127–145; Band II, Zürich 1968, S. 227–238.

2 Diesen Aspekt behandelt Ruedi Brassel in einem Beitrag, der im Januarheft 1997 der *Neuen Wege* erscheinen wird.

3 Markus Mattmüller, Die Anfänge der «*Neuen Wege*». Zwanzig Jahrgänge einer unvergleichlichen Zeitschrift, in: NW, November 1981, S. 310ff.

4 *Mein Weg*, Band II, Zürich 1952, S. 100.

5 Max Gerber, Jean Matthieu, Clara und Leonhard Ragaz, *Dora Staudinger: Ein sozialistisches Programm*, Olten 1919.

6 *Mein Weg*, Band I, Zürich 1952, S. 240f.

7 Vom Christentum zum Reiche Gottes – Georg Sebastian Huber, in: NW 3/1992, S. 83ff.

8 Erschienen: Zürich 1936.

9 *Mein Weg* II, S. 190.

10 Vgl. Eduard Buess/Markus Mattmüller, *Prophe-tischer Sozialismus*, Blumhardt – Ragaz – Barth, Freiburg 1986.

11 Vgl. W. Spieler, Zum 20. Todestag von Hugo Kramer, in: NW 6/1989, S. 190ff.

12 Zu dieser Leidensgeschichte gibt es lediglich eine Prüfungsarbeit im Fach Kirchengeschichte: Hans Wittwer, *Kalter Krieg im Spiegel der religiös-sozialen Zeitschrift «Neue Wege»*, Bern 1988.

13 *Mein Weg* II, S. 193.

14 Ragaz, *Israel, Judentum und Christentum*, Zürich 1942, S. 7.

15 *75 Jahre Religiös-soziale Fraktion (der Zürcher Synode)*, Zürich 1986, S. 44f.

16 *Sinn und Werden*, S. 5.

17 In: *Ein sozialistisches Programm*, S. 200ff.

18 Wertvolle Spurensicherungen aus Leben und Werk von Clara Ragaz verdanken wir dem «*Lebensrückblick*», den Helen Kremos im Vorjahr aufgezeichnet hat.

19 Vgl. ihren Text aus dem Jahr 1916: Die «*Religiös-soziale*» Bewegung der deutschen Schweiz, in: NW 1995, S. 230ff. und 260ff.

20 Vgl. *Ein sozialistisches Programm*, S. 97ff.

21 Das bestätigt eine unveröffentlichte Magisterarbeit von Christoph Jacobowsky zum Thema «*Das (Bildungs-)Konzept des Religiösen Sozialismus am Beispiel von Leonhard Ragaz*», Passau 1996.

22 Zur schweizerischen Lage, in: NW 1945, S. 660, 663.